Klondike

Grosses Manège-Schaustück

des Circus Busch.

Ein Bild aus dem modernen Goldgräberleben

Amerika's

in 5 Akten

arrangirt und in Scene gesetzt vom Director P. Busch.

Musik vom Capellmeister TAUBERT.



Adolph Friedländer's Druckerei, Hamburg, St. Pauli, Thalstr. 85.



Klondike

Grosses Manège-Schaustück

des Circus Busch.

Ein Bild aus dem modernen Goldgräberleben

Amerika's

in 5 Akten

arrangirt und in Scene gesetzt vom Director **P. Busch.**

Musik vom Capellmeister TAUBERT.



Adolph Friedländer's Druckerei, Hamburg, St. Pauli, Thalstr. 85.

Personen.

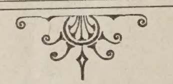
Martin Ehrenberg, ein deutscher Auswanderer.
Margarethe, seine Gattin.
Walter, ein 4jähriger Knabe, Beider Kind.

Colonel Starbottle, Spieler, Bankhalter,
»California Tom«, gen. »der rothe Tom«,
Brown von Calaveras,
Jack Hamlin,
French Pete,
Kanaka Joe,
Sandy Tipton
Major Burk
Joe Oakhurst
Cockney Simmons
} Spieler, Goldgräber und Desperados.

Juba Bill, Trapper und Pfadfinder.
Tau-Wong, Chinesischer Barkeeper, Inhaber der Spielerspelunke »Magnolia-Saloon« in Frisco.
Billy Flapjack, Nigger-Minstrel und Banjospieler.
Jim Jupiter, schwarzer »Waiter« im Magnolia-Saloon.
»Der graue Wolf« (Loup gris), Häuptling der Cojukon-Indianer im Gebiete des Jukon-River.
Suvane, Indianermädchen vom Cojukonstamme.

Spieler, Desperados, Goldgräber, Matrosen, Auswanderer, Chinesen, Mexikaner, Cojukon-Indianer.

O r t d e r H a n d l u n g: I. Act in San Francisco, im Magnolia-Saloon; die folgenden Acte im Goldgebiete des Jukon- und Klondike-River.



San Francisco, the Queen of the Pacific-Ocean«, die fabelhafte Hauptstadt des Wunderlandes Californien, deren blosser Name unter allen amerikanischen Städten schon bei Jedem die Phantasie erregt; dieses Dorado der Bonanzakönige war von jeher und ist noch heute den meisten Menschen unzertrennlich von dem Begriff unermesslicher Goldschätze und irdischer Glückseligkeit. Der Name »Frisco«, wie San Francisco kurzweg im Sprachgebrauch heisst, klingt in das Ohr, als ob man Goldstücke rollen hört, — aber die einstigen berühmten Goldquellen sind versiegt und nichts ist übrig geblieben von jenem Dämon Gold, wie rastlose Arbeit und der unverwüstliche Durst der Californier — nach Dollars und nach Whiskey!

Da taucht urplötzlich, um die Mitte des Jahres 1897, die Kunde auf von schier unglaublichem Goldreichthum am Klondike und am Jukon in Alaska, und mit einem Schlage wuchs wiederum der Weltruf von San Francisco, wenn auch nicht direct als Goldstadt, so doch als Ausgangs- und Centralpunkt eines neuen, weltbedeutenden »Boom«, — eines »Boom«, der die Habsucht der menschlichen Natur zu nie geahnter Höhe anstacheln musste.

Die Tagesblätter »Friscos« und der ganzen civilisirten Welt strömten über von Schilderungen märchenhafter Reichthümer in den neu entdeckten Goldfeldern, von unglaublich grossen Goldklumpen, die des Teufels Streusandbüchse aus Bosheit und Freude in Wasser und Sand ausgeschüttet in den ungastlichen Gefilden des Klondike-Flusses!

Und da tauchten denn die berechtigten Fragen auf: »wo liegt der Klondike-River? wo liegt Dawson City?«

Von Alaska, vom Jukon und vom Klondike, von Dawson City wussten selbst gebildete Leute blutwenig oder garnichts, — die neuen Goldfelder aber schnellmöglichst zu erreichen, das war,

nachdem man glücklich über das neue Dorado im hohen Norden orientirt, die Kardinalfrage, die alle nach Gold dürstenden Gemüther bewegte.

In San Francisco wusste man Rath zu schaffen. Dampfschiffsgesellschaften, welche die Goldsucher nach dem neuen Goldlande beförderten, erstanden über Nacht; San Francisco selbst wurde der Abfahrtsort für die Suchenden, der Sammelplatz für die rückkehrenden Millionäre. Toller denn je zuvor hub jetzt die Jagd nach Gold an im sonnigen »Frisco«. Mächtige Dampfer beförderten die Schaaren der Glücksjäger bis an den Fuss des gefürchteten Chilkutgebirges, das überschritten werden musste, um in das noch viel ungastlichere Gebiet des Klondike und des Jukon zu gelangen, — fast unüberwindliche Hindernisse thürmten sich vor den Goldsuchern auf, — vergebens, die Auri sacra fames überwand alle Hindernisse!

Diesen »Boom« nach Klondike-Alaska behandelt das neue Manège-Schaustück unseres Circus Busch.

Der I. Act (auf der Bühne).

1. Scene führt den Beschauer nach San Francisco, und zwar in das Chinesenviertel, die »China-Town«, in den, in der Dupont Street, nahe dem Hafen belegenen »Magnolia-Saloon«, eine verrufene Spieler-Spelunke, welche von dem Chinesen Tau-Wong gehalten wird und im Jahre 1898 den Sammelplatz zu bilden pflegte für alle diejenigen Abenteurer, welche nach Klondike auszuwandern beabsichtigten.

Um einen Spieltisch gruppiren sich malerische Gestalten: Männer aus den Minen von Jdaho und Californien, von den Rinderheerden aus Arizona, braunhäutige Mexikaner und indianische Mestizen, — fast alle jener Classe von Menschen angehörend, die der Californier als »Desperados« so treffend zu bezeichnen pflegt.

Man spielt »Chuck-a-Luck«, »Sledge«, »Poker« und »Pharao«, die landläufigen Hazardspiele, und spricht den »fancy drinks« und dem Whiskey fleissig zu.

Und damit es an anregender Unterhaltung nicht mangele, müht sich auf einem, neben der »Bar« errichteten primitiven Podium ein ulkig aufgeputzter Nigger-Minstrel, Billy Flapjack, nach Kräften ab, die rohe Gesellschaft durch den Vortrag der volksthümlichen Yankeelieder »Pop goes the Weasel« und »down went Mc Ginty« unter obligater Banjobegleitung zu amüsiren.

Tau-Wong, der chinesische »Boss« und gleichzeitig »Barkeeper« füllt grinsend immer von Neuem die Gläser, im Geiste den schönen Profit calculirend, der ihm bei solchem Gelage in die Taschen fliesst. Sein »Waiter«, der lustige Neger Jim Jupiter,

hier nur schlechtweg »Jimmy« genannt, unterstützt ihn bei der Bedienung der wenig Vertrauen erweckenden Gäste.

Mehr und mehr füllt sich der Raum mit fremden Gästen, meistentheils Emigranten aus aller Herren Länder, welche bei dem Chinesen, der auch ein »boarding house« sein Eigen nennt, Obdach suchen vor ihrer Abreise nach Alaska.

Unter den zuletzt Eingetretenen befindet sich auch ein jugendlich kräftiger Deutscher, Martin Ehrenberg, mit seinem jungen blonden Weibe Margarethe und seinem vierjährigen Knaben Walter.

Die meisten neu Angekommenen betheiligen sich am Spiel; nur Martin bleibt beobachtend bei Weib und Kind.

Da entsteht am Spieltisch plötzlich ein Streit zwischen dem Bankhalter und einem der Pointeure, dem berüchtigten California Tom, dem »rothen Tom«, so genannt wegen seiner rothen Haare und seines rothen Bartes, einem notorischen Händelmacher und Raufbold, — ein Wortstreit, der im Handumdrehen in jene bekannte Revolverschiesserei ausartet, die in amerikanischen Spielhöllen Gang und Gebe zu sein pflegt.

Der »rothe Tom« ist dieses Mal blitzschnell gewesen mit dem »Schiesseisen«, denn in die Brust getroffen sinkt der Bankhalter vom Stuhl. Schnell, als ob das zum Geschäft gehöre, zerren Tau-Wong und seine chinesischen Helfershelfer den Verwundeten in einen anderen Raum, ein neuer Bankhalter tritt an des Gefallenen Stelle und von Neuem rollen die Würfel.

Der »rothe Tom« befindet sich anhaltend stark im Verlust; seine Wuth steigert sich dementsprechend immer mehr, aber er findet dieses Mal keinen Gegenstand, an dem er seinen Zorn auszutoben sich getrauen darf, denn Colonel Starbottle, der neue Bankhalter ist ein gefürchteter Revolverschütze und die anderen Pointeure sind mit Revolver und Bowieknives gespickt, — zu seiner Freude kommt ihm der »Nigger«, der Jimmy, in greifbare Nähe; ihn, den verachteten Schwarzen darf er sich verbinden, — das amüsirt alle Welt, — und wüthend applicirt er dem nichts Böses Ahnenden einen wuchtigen Fusstritt, der den laut aufjammernden Jim über den Spieltisch schleudert. Dieser Aufschrei macht dem rohen Spieler aber Appetit; wuthschnaubend stürzt er über Jim her, wirbelt ihn in der Luft herum und setzt ihn schliesslich triumphbrüllend auf den Rücken des behäbigen Tau-Wong. —

Nochmals will er nach dem ächzenden Neger greifen, da fasst ihn eine eiserne Faust am Genick und reisst ihn mit jähem Ruck von seinem Opfer weg, — ein Moment, den der gepeinigte Jim benutzt, um sich aus dem Bereich der Tom'schen Fäuste und Stiefel zu bringen.

Der rothe Tom sucht sich vergeblich dem eisernen Griff zu entwinden; ihm schwinden die Sinne fast vor dem gewaltigen Druck, — da lässt die nervige Faust nach; Tom mustert seinen Gegner, — es ist Martin Ehrenberg, der Deutsche, der sich in sittlicher Entrüstung über so viel niedrige Brutalität in's Mittel gelegt für den armen schwarzen Mitmenschen.

Tom greift in gewohnter Weise nach dem Revolver, aber aus den Augen des imposanten Fremden leuchtet ihm ein Etwas entgegen, was den Raufbold zittern macht.

Schon will er sich murrend rückwärts concentriren, aber die höhnenden Bemerkungen der Spieler über seine Niederlage fachen seine Leidenschaften von Neuem zu hellen Flammen an.

»Bist Du ein echter Mann, so gieb mir Satisfaction im Kampf mit dem Bowiemesser!« zischt er dem Deutschen zu und lockert sein Messer. —

Kalt lächelnd greift Martin nach dem seinigen, — das electrisirt die Desperados, das Spiel ist vergessen, — Jack Hamlin ersucht die Zuschauer einen unpartheiischen Kreis zu bilden; Brown von Calaveras mahnt salbungsvoll zum »fair play« und Colonel Starbottle componirt im Geiste bereits eine fulminante Leichenrede auf den braven »Dutchman«, — Alle schwelgen bereits im Vorgenuss des kommenden Blutvergiessens, — aber im kritischen Moment stürzt Margarethe, Martin's Weib, mit ihrem Knaben an der Hand in den Kreis, Beide fallen Martin zu Füssen und beschwören ihn unter Thränen, ihrer nicht zu vergessen und von so ruchlosem Kampfe abzustehen.

Begütigend wendet sich Martin zu den Knieenden, da stürzt Tom wie ein Rasender auf Margarethe zu, reisst sie empor und schleudert sie hinaus aus dem Kreise. — — —

Wie vom Donner gerührt stehen die wüsten Spieler; sind sie auch »outlaws« der besseren Gesellschaft, — das ritterliche Gefühl, das jeder Yankee unter allen Umständen dem weiblichen Geschlecht entgegenbringt, es wurzelt zu tief auch in ihrem Wesen, es ist ihnen im Sturm und Drange der Zeiten geblieben und unheilverkündend richten sich nunmehr aller Augen auf den Elenden, der es gewagt, ein schwaches Weib anzutasten; — schon greifen die Hände nach den Waffen im Gürtel, — Tom's Ende scheint gekommen, — aber Martin enthebt sie ihrer Ritterpflicht, indem er mit gewaltigem Griff den Rothhaarigen beim Halse packt, ihm das Messer entwindet und ihn dann im hohen Bogen, unter dem Jubel der Spieler brevi manu zum Fenster hinaus auf die Strasse schleudert.

Wilder Jubel und schallende Cheers begrüssen diese echt californische Heldenthat, — der Deutsche ist mit einem Schlage

der Held des Tages, — Alle umringen ihn, laden ihn zu den unvermeidlichen »Drinks« ein, während der Nigger-Minstrel auf dem Podium jubelnd intonirt »We will hang John Brown on a sour-appletree!« Bescheiden dankend lehnt Martin alle die landesüblichen Liebenswürdigkeiten ab, dabei entschuldigend einflechtend, dass er zuvörderst für Weib und Kind sorgen, dann aber noch für seine bevorstehende Dampferreise nach Klondike Vieles vorbereiten müsse, man möge ihn also entschuldigen.

„Klondike!“ Das Wort, das zündet! Abermals bricht unter den Gästen der Jubel los, denn auch sie wollen ja mit der nächsten Dampfergelegenheit nach dem genannten Goldlande.

Man ist sich sofort einig darüber, dass der tapfere Deutsche an Stelle des »rothen Tom«, der ursprünglich zum Führer ihrer Karawane ausersehen war, diese Führung nunmehr als der Würdigste übernehmen müsse; Colonel Starbottle und Jack Hamlin machen Martin einen dahingehenden Antrag, der denn auch von Martin um so bereitwilliger acceptirt wird, als ihm damit zugleich eine grössere Sicherheit der Seinigen verbürgt erscheint.

Alle reichen Martin hocherfreut die Hände, geloben ihm Treue und Gehorsam und rüsten mit dem Rufe

»Auf nach Klondike!«

zum Aufbruch. Der lustige Minstrel »Flapjack« greift in die Seiten des Banjo und stimmt die Arizona-Hymne an:

»Den Gurt gespickt mit Dolchen,
In Hemden roth und grün, —
Von Arizona's Strolchen,
Ein Haufen heldenkühn!«

der Chorus fällt jauchzend mit ein, — —

(Die Scene verwandelt sich.)

2. Scene. Im Hintergrunde erblickt man den St. Elias-Berg, den gewaltigen Schneegipfel, welchen die über den Chilkoot-Pass ziehenden Goldsucher bald nach ihrer Landung in Chilkoot City, Alaska, passiren müssen, um in's Goldland zu gelangen.

Am Fusse des Berglandes rastet die Karawane Martins. Die Digger sind damit beschäftigt, noch einmal genau die Sättel und das Gepäck, die Waffen, die Pferde und Zaumthiere zu prüfen von der langen, beschwerlichen Reise.

Dann erst giebt der Führer das Zeichen zum Aufbruch. Frohen Muthes steigen Alle in den Sattel und unter dem Gesange der Goldgräber setzt sich der Zug in Bewegung.

(Der Vorhang fällt.)

II. Act (in der Manège.)

3. Scene. Wilde, gebirgige Landschaft; zwischen Felsparthieen ein vereinsamtes, altes Blockhaus. Nächtliches Dunkel.

Ein Trupp Cojukon-Indianer, geführt von dem, bei Indianern wie Weissen gefürchteten Häuptling »der graue Wolf«, von den kanadischen Trappern »loup gris« genannt, tauchen aus dem Dunkel des nahen Urwaldes auf, machen in dem Thal, nahe der Blockhütte Halt und treffen Anstalten, an dieser Stelle ihr Nachtlager aufzuschlagen.

Der »graue Wolf« hat inzwischen Späher ausgestellt, seine Krieger Lagerfeuer entzünden lassen und die Indianer schicken sich an, zur Ruhe zu gehen. Kaum aber haben sie sich an den Feuern niedergelassen, als Hufschläge durch die Nacht tönen. Sofort springen die Indianer wieder auf, greifen zu ihren Waffen und machen sich kampfbereit. Enttäuscht aber werden sie sehr schnell, denn nur ein einzelner, unbewaffneter Reiter, ein Indianermädchen hinter sich auf dem Sattel sitzend, sprengt auf abgetriebenem Ross in den Lichtkreis der Lagerfeuer, wo er mit seiner weiblichen Last kraftlos zu Boden gleitet.

Einen Ruf des Staunens stossen die rothen Krieger aus, denn in den Angekommenen erkennen sie Suvane, die Späherin ihres Stammes und »red Tom«, den Freibeuter, der bereits früher mit ihnen auf dem Kriegspfade gegen die Blassgesichter gewandelt.

Tom ist, nachdem er in »Frisco» als Renommist ein so klägliches Fiasko erlebt, rachebrütend der Karawane Martin's vorausgeeilt, nachdem er auf dem gleichen Dampfer mit ihr als »blinder Passagier« sich nach Chilkoot City durchgeschmuggelt, hat auf dem Wege zum Lager des grauen Wolfs die ihm bekannte Späherin Suvane angetroffen, sie mit sich auf's Pferd genommen, das er unterwegs einem Digger gestohlen und so das Lager noch vor dem Durchzug der Karawane durch diese Gegend frühzeitig genug erreicht, um mit dem Häuptling einen Ueberfall auf die Blassgesichter verabreden zu können.

Lange verhandelt der Bandit, nachdem er sich einigermaassen erholt, mit dem Häuptling. Er theilt ihm mit, dass bei den Herannahenden wenig Widerstand, aber reiche Beute zu erwarten und namentlich viel »Feuerwasser« dabei zu gewinnen sei — er hat damit die schwache Seite im Gemüth der Rothhaut berührt. Als er gar noch erklärt, er selbst wolle nur mit einem ganz geringen Theil der Beute, einem jungen Bleichgesichtsweibe, sich zufrieden geben, willigt der graue Wolf in seinen Plan ein und giebt gleichzeitig seinen Kriegern das Zeichen zu schleunigem Aufbruch.

Man beschliesst einen Hinterhalt aufzusuchen, um die herannahende Karawane um so sicherer überrumpeln zu können.

(Alle ab).

4. Scene. Bald nach dem Abzuge der Indianer naht Martins Karawane. Menschen und Thiere im Zustande höchster Erschöpfung. Martins Pferd bricht kraftlos zusammen, als man Halt gemacht. Gebeugt von Sorge macht sich Martin zuvörderst um Weib und Kind zu schaffen. Auch diese sind von den Strapazen der bisherigen Reise derartig angegriffen, dass für sie an ein Weiterziehen ohne Gefährdung ihres Lebens garnicht gedacht werden kann, und so beschliesst denn Martin schweren Herzens, sich von der Karawane zu trennen und in diesem Thal, in welchem ihm überdies die Wohlthat einer Blockhütte winkt, so lange zu rasten, bis die Seinen und seine Pferde so weit gekräftigt, dass er den Kameraden folgen kann.

Tief betrübt hören die Goldsucher von dem Entschluss ihres braven Führers, dann ziehen sie nach kurzer Rast weiter.

Mit frischem Muth schickt Martin sich an, die Blockhütte wohnlich für die Seinigen herzurichten und alle Vorbereitungen zu treffen für einen längeren Aufenthalt, — da horch, dringen aus der Nähe die vertrauten Töne eines Banjo an sein Ohr und als er spähend das Haupt von der Arbeit erhebt, sieht er sich den beiden fröhlichen Negern Jimmy und Flapjack gegenüber, letzterer dem Instrument heitere Weisen entlockend.

Erfreut streckt Martin den beiden braven Jungen die Hände zum Willkommen entgegen und nachdem es sich die neu Hinzugekommenen bequem gemacht, berichtet Jim, dass sie mit demselben Dampfer wie Martin nach Alaska gekommen, nur mit dem Unterschiede, dass sie kein Passagiergeld gezahlt, sondern ihre Passage als Kohlenschaufler im Maschinenraum abgearbeitet, was noch den grossen Vorzug gehabt habe, dass sie von ihrem Todfeinde, dem »rothen Tom«, der ebenfalls mit an Bord gewesen, nicht entdeckt worden wären.

Nun, wo sie ihren Freund wiedergefunden, da wollten sie bei ihm bleiben, zur Hülfe und zum Schutze, und redlich mit arbeiten, um ihm und den Seinigen das Leben in der Einsamkeit zu erleichtern, so weit solches bei der Nähe des gefährlichen rothen Tom möglich zu machen sei.

Freudig nimmt Martin das Anerbieten der beiden Schwarzen an; die Hülfe kommt ihm jetzt doppelt angenehm, und auch Margarethe und Walter freuen sich herzlich, zwei kräftige Männer in ihrer Nähe zu wissen.

Nachdem die drei Männer die Blockhütte wohnlich hergerichtet und der Abend herannaht, übernimmt Jim die erste Wache

und die Uebrigen begeben sich zur Ruhe in die Hütte. Das Licht in der Hütte erlischt, ein Zeichen, dass alle schlummern.

Jim, der sich auf einen Felsblock niedergelassen, um von da aus bessere Umschau halten zu können, wird aber schliesslich nach der gehabten langen Fusswanderung von Müdigkeit überwältigt und sinkt in einen tiefen Schlaf, aus dem er aber bald durch ein fremdartiges Geräusch jäh aufgerüttelt wird. Scharf umherspähend entdeckt er in nächster Nähe des Blockhauses den gefürchteten rothen Tom und eine, ihm unbekannte Indianerin, die beide um die Hütte schleichen und deren Inneres zu erforschen suchen.

Schnell entschlossen gleitet er von seinem Sitz und verschwindet, ohne von den Spionen entdeckt worden zu sein, im Dunkel der Nacht.

5. Scene. Suvane und Tom verschwinden, nachdem sie alles Wissenswerthe erkundet, auf demselben Wege, auf dem sie gekommen, und bald herrscht wieder lautlose Stille über dem einsamen Thal.

Nun aber stürmt Jim in die Hütte, weckt die Schläfer und schleunigst setzt man das Blockhaus in Vertheidigungszustand.

6. Scene. Kaum ist das geschehen, als auch bereits die Indianer mit dem grauen Wolf und dem rothen Tom an der Spitze in der Schlucht eintreffen und sich anschicken, die Hütte zu umzingeln. Eine wohlgezielte Gewehrsalve der drei Insassen macht sie stutzen; verwundet brechen einige der Krieger zusammen, das Gros zieht sich zu kurzem Kriegsrath zurück. Endlich befiehlt der graue Wolf, die Hütte im Sturm zu nehmen, aber Schuss um Schuss dringt aus den engen Schiessscharten und abermals müssen die Indianer mit blutigen Köpfen das Feld räumen.

Schon beginnen die Rothhäute muthlos zu werden, da entdeckt die schlaue Suvane einen starken Tannenbaum rechts über der Hütte, auf einem Felsenvorsprunge wurzelnd. Könnte man ihn unbemerkt fällen, so müsse er auf das Dach der Hütte stürzen, dieses zertrümmern und damit eine Bresche in die Verschanzung legen. Das leuchtet allen ein. Während die Indianer die Aufmerksamkeit der Insassen der Hütte auf sich lenken, erklettert Suvane und der graue Wolf unbemerkt von den Weissen den Felsen, fällen den Baum mit geringer Mühe und krachend stürzt derselbe auf die Hütte, das Dach derselben, wie Suvane richtig berechnet, in Splittern zertrümmernd.

Wiederum machen die Indianer eine jähe Attacke, dringen in das Innere des zertrümmerten Gebäudes und überwältigen durch ihre Mehrzahl nach kurzem Handgemenge die drei Gegner, die

dann, sammt der Frau und dem Knaben, mit Hirschfellriemen gefesselt und in's Freie geschafft werden.

Voll teuflischer Gier stürzt der rothe Tom sich mit gezücktem Messer auf seinen Todfeind Martin, aber mit stoischer Ruhe tritt ihm der Häuptling entgegen und mit erhobenem Tomahawk bedeutet er ihm, dass die Gefangenen Eigenthum seines Stammes und er, Tom, keinerlei Recht auf sie habe.

Tom schäumt in ohnmächtiger Wuth; er sieht sich überlistet, — „Nun, so giebt das weisse Weib heraus, das Du mir als Beuteantheil zugesichert und lass mich mit ihr des Weges ziehen", herrscht er den Indianer mit heiserer Stimme an, und er zückt sein Messer nach der Brust des Häuptlings, — ein Schlag mit dem Tomahawk macht seinen Arm mit dem Messer sinken und ehe er noch weiter zu denken vermag, haben ihn kräftige Arme gepackt, gefesselt und hülflos liegt der rothe Tom neben den übrigen Gefangenen.

Nach einer kurzen Berathung beschliessen die Indianer, die dem erbeuteten Feuerwasser bereits stark zugesprochen haben, die Gefangenen an den Marterpfahl zu binden in Gegenwart des ganzen Stammes, allen üblichen Torturen zu unterziehen und damit ein grosses Siegesfest zu verbinden, an dessen Schluss dann die Gemarterten scalpirt werden sollen.

Dementsprechend werden indianische Läufer zu den Stammesdörfern ausgesandt, um Jung und Alt zum Fest und zu den Kriegstänzen herbeizuholen.

7. Scene. Während die Krieger die Vorbereitungen zu dem geplanten Feste treffen, finden sich nach und nach Männer, Weiber und Kinder aus den heimischen Dörfern ein und alsbald beginnen die Festlichkeiten wie Tomahawkwerfen nach festen Zielen, Kämpfe mit Bären und

8. Scene **Massen-Tänze**

wobei die Krieger des Stammes es nicht verabsäumen, dem Whiskey, den man in der Habe Martin's gefunden, denkbar grösste Aufmerksamkeit zu widmen.

9. Scene. Einer der bei dem Stamme befindlichen „Zauberer", auch wohl „Medizinmänner" genannt, ist infolge des starken Trinkens derartig in Wuth gerathen, dass er sich mit einem Messer auf Jim stürzt; er wird aber von diesem durch einen kräftigen Fusstritt zurückgeschleudert und taumelt in eins der Lagerfeuer. Während des Tumultes, der hierbei entsteht, gelingt es dem Schwarzen, sich der Fesseln zu entledigen, worauf er wie ein Schatten hinter dem nächsten Felsen verschwindet. Mit gierigen Blicken hat der rothe Tom den eben geschilderten Vorgang beobachtet und sich vergeblich abgemüht, den Indianern ein Warnungs-

zeichen zu geben; der Knebel im Munde verhindert ihn daran. Mit einer letzten gewaltigen Anstrengung kollert er sich in die Nähe des grauen Wolfs und als dieser, Verrath ahnend, den Knebel beseitigt, berichtet Tom wuthschnabend über des Negers gelungene Flucht.

10. Scene. Schnell entschlossen befiehlt der Häuptling schleunige Räumung des Lagerplatzes. In tollem Durcheinander rüsten sich die betrunkenen Rothhäute zur Flucht. Der graue Wolf nimmt den Negerminstrel,* Margarethe und Walter unter seine Obhut. Alle drängen in wilder Hast dem Gebirge zu, denn schon nahen Goldgräber zu Pferde der Schlucht und ein verzweifelter Kampf steht in Aussicht. Die Männer der Martin'schen Carawane sind es, die Jim glücklich erreicht und zur Rettung herbeiführt hat. Der Nachtrab der Indianer wird mühelos in die Flucht geschlagen, man befreit Martin von seinen Fesseln und bringt den rothen Tom vorläufig in sicheren Gewahrsam. Die Freude des Wiedersehens ist aber getrübt, denn Margarethe und Walter sind in der Gewalt der Rothhäute geblieben. So beschliesst man denn, die Indianer zu verfolgen und nicht eher zu rasten, bis man die Entführten endlich aus den Händen der blutgierigen Barbaren befreit habe. Der gefesselte Tom wird auf ein Packpferd gebunden und die Reiter, Martin an der Spitze, brechen zur Verfolgung auf.

III. Act (auf der Bühne).

11. Scene. Die Scenerie stellt eine waldige Felsparthie in der Nähe eines Goldgräberdorfes am Jukonriver dar. Goldgräber versammeln sich auf dem Felsenplateau, um über den Verräther Tom zu Gerichte zu sitzen und Lynchjustiz an ihm zu üben, wie es im Bezirk der Goldminen üblich.

Martin ist einer der letzten unter den Ankommenden; ehrerbietig begrüssen die wettergebräunten Männer der Arbeit den erprobten Führer.

Nach langen, vergeblichen Streifzügen sind sie zurückgekehrt zum Lager und zu ihren „Claims“; nirgendwo in den Bergen vermochten sie eine Spur von dem grauen Wolf und seiner Bande zu finden. Düstere Schwermuth lagert auf allen Gesichtern. Nun will man den kommenden Sommer abwarten, um auf's Neue nach den Verlorenen zu spähen; jetzt aber soll der Anstifter all' des Unglücks, welches über die Carawane gekommen, seine Schuld büssen.

Martin befiehlt, dass man den Gefangenen vorführe, — das geschieht. Das „Vigilance-Comittee“ tritt zusammen; nur wenige Minuten wird berathen; die alten Californier machen kurzen Process, das Urtheil der „Jury“ lautet „Tod durch den Strang“, in der bekannten Weise, wie sie in Arizona und Texas an Pferdedieben geübt wird.

Mit höhnischem Lachen nimmt Tom den Richterspruch auf; er hat nichts darauf zu erwidern.

Ein Baumast ist sehr bald gefunden; man setzt den Deliquenten auf ein zügelloses Pferd, streift ihm eine Hanfschlinge, deren eines Ende an jenem Ast befestigt worden, über den Hals und überlässt ihn nunmehr seinem Schicksal. Bald wird das Pferd, getrieben von Hunger und Durst, unter dem Verurtheilten, der es schliesslich nicht mehr mit den Schenkeln zu halten vermag, weggleiten und so sein Ende herbeiführen, a er dann zwischen Himmel und Erde hängen bleibt und von der Schlinge erwürgt wird. —

12. Scene. Aber dieses Mal hat das Schicksal anders über Tom beschlossen. Kaum sind die Lyncher hinter dem nächsten Felsen verschwunden, als in der Nähe der Kopf der jungen Indianerin Suvane auftaucht, welche gekommen, um den Mann, den sie seit der ersten Begegnung liebt, zu befreien. Mit katzenartiger Gewandtheit schwingt sie sich auf den Rücken des Pferdes, löst die Schlinge und die Fesseln des Deliquenten, formt aus der Leine, die dem Geliebten den Tod bringen sollte, einen primitiven Zaum für das Pferd und mahnt dann zu schleuniger Flucht. Tom zögert nicht lange, drückt dem Gaul die Hacken in die Weichen und fort geht's in wildem Galopp.

Als einige der Goldgräber zurückkehren, um das Ende des Verräthers durch wohlgezielte Revolverkugeln zu beschleunigen, müssen sie zu ihrer Ueberraschung constatiren, dass ihre Justiz dieses Mal eine zu milde gewesen und dass nun ausser Martin's Frau und Kind auch der rothe Tom wiedergesucht und gefunden werden müsse.

IV. Act (in der Manège).

Holzbrücke über den Klondike-River.

13. Scene. Ein Trupp Cojukon-Indianer passirt die Brücke; die Ueberreste der Bande des grauen Wolfes. Beutebeladen ziehen sie ihren heimischen Dörfern zu. An der Spitze der Truppe der Häuptling, Margarethe und Walter, und der Minstrel Flapjack, mit dem Lasso gefesselt, neben seinem Pferde mühsam dahinschreitend.

Auf der Brücke bleiben einige der Krieger als Nachtrab zurück, um nach etwaigen Verfolgern zu spähen und den Brückenübergang zu vertheidigen.

Der rothe Tom mit Suvane nähert sich auf schaumbedecktem Pferde, theilt den Spähern mit, dass er verfolgt werde von den Blassgesichtern und sprengt dann über die Brücke. Kaum hat er diese hinter sich, da stürmen auch schon die verfolgenden Goldgräber, Martin und Jim vorauf, auf die Brücke zu. Jim

in seinem Eifer, dem rothen Tom auf den Fersen zu bleiben, wird sofort in ein Handgemenge mit den Indianern verwickelt, überwältigt und in den Fluss geschleudert.

Wüthend drängen die Goldgräber gegen die Brücke, aber von der anderen Seite taucht der graue Wolf mit seinen gesammten Kriegern plötzlich auf und es entspinnt sich nun ein verzweifelter Kampf um den Besitz der Brücke. Immer neue Schaaren von rothen Kriegern strömen herbei, von der Höhe des Berges, von einem nahe gelegenen Wasserfall, den sogenannten »Rapids« des Klondike und auf dem Strom selbst rudern sie herbei in ihren Canoes, versuchen an der Brücke emporzuklettern, um den Weissen in den Rücken zu fallen. Da — ein Krachen und Knistern — die Brücke hat die Last der Kämpfenden nicht länger zu tragen vermocht, sie bricht in der Mitte zusammen, und Freund und Feind stürzen in die Fluthen, woselbst sie den Kampf weiter fortsetzen.

Jammernd ringt Magarethe auf der einen Brückenseite die Hände, während Martin verzweifelt auf der andern Seite und rathlos dasteht, — wie soll er helfen? — Zum Sprunge ist die Kluft zu breit, — schon nahen Tom und die Indianer den Seinen, da gruppieren sich jugendliche Goldgräber, zum Aeussersten entschlossen, zu einer Pyramide und stürzen so mit ihrer Spitze über die gähnende Kluft, eine »lebende Brücke« bildend, über welche Margarethe blitzschnell hinwegschreitet und gerettet wird, freilich ohne ihren unglücklichen Knaben, den der graue Wolf noch im letzten Augenblick erhascht, sich mit ihm auf sein Pferd geschwungen und triumphirend das Weite mit dieser kostbaren Beute gesucht hat.

Der rothe Tom macht einen verzweifelten Versuch, über die Brückenkluft zu springen, nachdem sich die »lebende Brücke« gelöst, springt fehl, stürzt in die Fluthen und wird dort von dem auf ihn zu schwimmenden Jim niedergemacht. Die Indianerschaaren lösen sich schliesslich in wilder Flucht auf, während die Goldgräber zu neuer Verfolgung des grauen Wolfes sich anschicken.

Da erscheint abermals auf schaumbedecktem Ross der graue Wolf, den Knaben Martin's vor sich auf dem Sattelknopf, auf dem Kampfplatz. Einem rasenden Dämon gleich treibt er das Ross gegen die zertrümmerte Brücke und setzt in gewaltigem Sprunge über die dräuende Kluft der zerbrochenen Brücke, recht mitten hinein in die wie erstarrt auf den Rasenden blickenden Goldgräber, — ein gellender Aufschrei entringt sich der Brust der verzweifelten Mutter, — niemand wagt es, auf den Indianer zu schiessen, um des Knaben willen, es wäre auch zwecklos, denn schon ist der Reiter ausser dem Bereich ihrer Büchsen, in rasender

Carrière jagt er dem sogenannten »Speranza-Gebirge« zu, in dessen Schluchten er nur zu bald den Blicken entschwindet.

Des Häuptlings Plan, die Goldgräber von der Vernichtung seiner Stammesbrüder abzuhalten, ist gut gelungen, aber er hat seinen Gegnern auch die Spur gewiesen, wo man ihn und den geraubten Knaben zu suchen habe, und sofort stürmen die Goldgräber hinter ihm her. — — —

(Die Scene verwandelt sich).

V. Act. (Der goldene Act).

(In der Manège).

14. Scene. Der graue Wolf ist mit Walter glücklich dem Blutbade bei den »Klondike Rapids« entronnen und hat sich mit demselben nach dem »goldenen Thal« begeben, dessen Vorhandensein bisher nur dem Stamme der Cojukon-Indianer bekannt und dessen Stätte als ein Asyl des grossen Geistes, des Manitou, betrachtet und dementsprechend streng geheim gehalten wird. In den Erzählungen der Weissen bezeichnet man diese geheimnissvolle Schlucht mit dem Namen »Speranza«, hat aber bis jetzt vergeblich nach ihrer wahren Lage geforscht. Unermessliche Schätze hat die Natur, so raunt man sich zu, in ihren Höhlen, Schluchten und Trümmerfeldern aufgehäuft. —

Der graue Wolf führt den Knaben in einen, den Göttern der Rothhäute geweihten, goldstarrenden Felsendom, legt den halb Bewusstlosen auf einen Goldfelsen, eine Art heidnischen Opferaltars, weiht ihn murmelnd der Rache des grossen Geistes und verschwindet dann ehrfurchtsvoll rückwärts schreitend, aus dem heiligen Raume, —

Wie auf Zauberwink durchfluthet goldiges Licht plötzlich den heiligen Dom, die bizarren goldenen Felsen, Grotten und Säulen zu überirdischem Glanze erweckend; in gelbgoldigen Reflexen webt sich eine magische Aureole über dem, im friedlichen Schlummer ruhenden weissen Kinde, — die Genien des Goldes und der Edelmetalle, die Elfen des Glücks und der irdischen Glückseligkeit schweben in goldstrahlenden Gewändern herbei aus den Grotten und Felsspalten und formen den Geisterreigen um das Glückskind, das Kind vom Stamme der Bleichgesichter, vom goldblonden deutschen Volke, dem Volke der Zukunft, vor dem die alten Götter des Indianerhimmels in den Staub sinken, dem Volke, das Manitou bestimmt hat, den Bann zu lösen, der auf diesen seti Jahrtausenden verborgen hier ruhenden Schätzen lastet. — — —

Der graue Wolf hat seine Spur nicht zu verwischen vermocht, der grosse Geist hat sein Antlitz von seinen rothen Kindern

gewandt, — die Verfolger haben sich an die Fersen des flüchtigen Häuptlings geheftet und so stehen denn Martin und sein Weib, den Neger Jim treu zur Seite, nach langem, sorgenvollen Mühen glückstrahlend vor dem endlich wiedergefundenen Knaben, — im Hintergrunde ertönt Chorgesang der ihrem Führer gefolgten Goldgräber, — der Knabe erwacht und stürzt freudestrahlend in die Arme der beglückten Eltern. —

Schluss-Apotheose.

